

Nro. XXX.

1804.

# Laibacher Wochenblatt.

zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

## Der Zerstreute.

Fortsetzung.

Schon vor längerer Zeit sind in diesem Blatte einige kurze Fragmente über die Zerstreuung geliefert worden, deren versprochenes Fortsetzung man bis nun schuldig geblieben ist. Die gütigen Leser müssen es nichts anders als eben dieser leidigen Zerstreuung zuschreiben, wenn sie einen so zerstreuten Aufsatz erhalten.

Da der Zerstreute fast immer nur den leichten Kindern seiner eigenen Phantasie nachschwebet, so hat er nicht selten das Schicksal jenes Philosophen, der in einer schönen Nacht mit himmelwärts gerichtetem Blicke auf der Straße fortwandelte, über einen Stein stolperte, und — auf der Nase lag. Kommt er auch manchmal mit heiserer Haut, oder mit einer kleinen Quetschung davon; so muß er doch immer befürchten, einmal, vielleicht nächstens, bleibende Merkmale seiner unschicklichen Begeisterung an sich zu tragen. Wer die Ansprüche der menschlichen Gesellschaft, in der er nun einmal leben muß, so gering schätzt, daß er zwey Hauptpflichten des geselligen Lebens — Aufmerksamkeit auf Andere, und Geistesgegenwart — zu oft vernachlässiget: der darf sich nicht beklagen, wenn er unsere Nachsicht, die wir anfänglich mit ihm hatten, nach und nach in Gleichgültigkeit, und endlich in Abneigung übergehen sieht. Uns kommt es dann sehr wahrscheinlich vor, daß

bloß heimliche Bosheit, oder eine gewisse, über alles wegschreitende, sogenannte Starkgeisterey unter dem Gewande dieser fehlerhaften Gewohnheit verborgen sey.

So hat ein einziger begangener Fehler oft einen entscheidend nachtheiligen Einfluß auf die künftige Lebenszeit manches Zerstreuten gehabt; und die sonderbaren Schicksale, welche diese Menschen — wenn sie die günstige Natur nicht über den Wechsel des Zufalles durch äußere Glücksgüter gestellt hat — meistens erleiden mußten, waren größten Theils nur die Folgen ihres eigenen Vergehens.

Die Familie Bach, welche für den Ruhm der deutschen Tonkunst unverwelfliche Lorbern errungen hat, stellt uns in den 3 Söhnen des großen Sebastian Bach eben so ausgezeichnete Männer im Fache der Kunst auf, als sie ihrem Character nach unendlich voneinander unterschieden waren. Emanuel war solid, Christian leichtsinnig, und Friedemann, der älteste — zerstreut. Während die beyden ersten Geld genug hatten, überall geachtet und geliebt wurden, und der eine im reichen Hamburg, der andere im prächtigen London leben konnten; mußte Friedemann darben, hatte immer mit Feinden zu kämpfen, und lebte unstat. Es schien, als wäre er dazu gemacht, die Geduld seiner Söhner und Freunde auf die härtesten Proben zu setzen, und wenn gleich sein Herz keinen Antheil an dem Verdrusse hatte, den er ihnen verursachte: so vergaß man dennoch zuletzt über seine gänzliche

Characterlosigkeit die Güte seines Herzens. — Noch als Jüngling ließ er allen, die mit ihm umgingen, das Unglück ahnen, das einst mit schwerer Last auf seinem Leben ruhen sollte. Friedrich Doles, sein Busenfreund, wohnte mit ihm lange Zeit in dem Hause seines Vaters. Beyde Jünglinge besuchten einander täglich. Einst kommt Friedemann hinauf in Friedrichs Zimmer, und findet für ihn das Essen aufgetragen, aber ihn selbst nicht. Er beschließt zu warten, geht im Zimmer auf und ab, setzt sich in Gedanken zu Tische, ist die Speisen auf, steckt Messer und Löffel ein, und geht, da eben bey seinem Vater zum Essen geläutet wird, in den ersten Stock hinunter. Da nun alle bey der Tafel sitzen, kommt Doles hinein, und fragt seinen Freund: hast du oben meine Speisen gegessen? Bewahre Gott, antwortete Friedemann ganz ernsthaft, keinen Bissen; du siehst ja, daß ich hier esse, und mit gutem Appetite. Du, sagte Doles lächelnd, so gib mir wenigstens mein Eszeug zurück. Hier fuhr der handfeste Friedemann gewaltig auf: Was, schrie er, mich zum Dieben zu machen, der andern Leuten, wenn sie nicht da sind, auf ihr Zimmer gieng, und ihre Sachen einsteckte! Das sollst du — und flugs eilte er dem stiehenden Doles nach. Alles erschrickt; man hält ihn auf, hört etwas in seiner Tasche klingen, und zieht Friedrichs Eszeug heraus. Da verstummt Friedemann, erkennt sich, und ruft dann mit Thränen im Auge: Friedrich! komm zurück! ich bin wieder einmal der dumme Teufel gewesen — und mit diesen Worten fiel er an den Hals seines zurück gekommenen Freundes. Jugendfehler, sagt man — aber ich finde, daß man solche Fehler im späteren Alter selten, oder gar nicht ablegt; — Friedemann wenigstens konnte es nicht. Als er durch seine Kunst anfangs berühmt zu werden, erhielt er den Ruf als Organist an der Hauptkirche zu Halle in Sachsen. Hier nahm er sich fest vor, seinen häßlichen Fehler zu vermeiden, und bath deswegen seine Hausleute, ihn zu mahnen, wenn die Glocken das Zeichen zur Andacht geben würden. Das thaten sie auch fleißig. Allein Bach war der Mann nicht, der die Uhr im Kopfe trug; und gerade damals daran dachte, wenn er am meisten sollte. Oft ereignete es sich daher, daß er auf die Mahnung der Hausleute vom Claviere aufstand, und zur einer Kirchen-

thüre hinein, zur andern hinaus ganz ruhig wieder nach Hause gieng, um seine vorhin abgebrochenen Phantasien fortzusetzen. Hatte er nun dem Balgentreter, der ihn genau kannte, die Schlüssel zur Orgel gelassen, so wußte dieser gewöhnlich Rath zu schaffen, und Bachs Stelle durch jemand andern zu ersetzen. Aber einmahl — es war am ersten Pfingsttage — geht Bach, um ja nichts zu übersehen, vor der Zeit in die Kirche; setzt sich — bis die Gemeinde versammelt seyn würde, in die Frauenzimmerstühle; vergift sich aber, und bleibt, die Schlüssel zur Orgel in der Tasche, auch dann noch sitzen, als die Glocken schon ausgeläutet haben, und das Orgelspiel anfangen soll. Man wartet ziemlich lange, allein es bleibt oben still; man dreht sich nach dem Chore, die Orgel ertönt noch nicht; man winkt, man schüttelt die Köpfe, und — der Organist Bach schüttelt auch: Du, sagte er ziemlich laut zu sich, soll's mich doch selbst wundern, wer heute Orgel spielen wird. — Nicht wahr, meine Leser! das war zu arg? — Gerade so dachten die Herren Kirchenvorsteher, und gaben ihm mit ziemlich verständlicher Meenie den klugen Rath, diesem Dienste zu entsagen. Bach verstand auch den Inhalt, nahm seinen Wanderstab, und wanderte bis an das Ende seines Lebens.

Aber nicht bloß die Mittelklasse, und was um diese zunächst herum ist, hat sich allein diesen Fehler angeeignet; er ist auch in der hohen Welt zu Hause, und wird dort um desto auffallender, je mehr wir uns berechtigt glauben, bey hohen Personen auch nur hohe Eigenschaften zu entdecken. Ein sonderbares Gefühl wandelt den Menschenbeobachter an, wenn er Männer, die durch Geburt, Talente, und die Günst der wandelbaren Göttinn auf einen erhabenen Posten gestellt, mit gewaltigem Geiste in den Gang der Weltbegebenheiten eingreifen, folgenreiche Ereignisse herbey führen, und die Schicksale der Länder bestimmen, wenn er solche Männer, gleichsam in Kindeskleidern erscheinen sieht.

Der berühmte Herzog von Sully, des großen Heinrich des Vierten von Frankreich geliebter Freund und Minister, der die schmerzlichen Wunden des Staates, die ihm der innerliche Krieg geschlagen hatte, mit großer Geschicklichkeit zu heilen wußte; der die Nation durch ihren König glücklich zu machen verstand; und

dessen Staatskunst den europäischen Mächten Ehrfurcht gegen seinen Souverain einflößte; war nicht immer Herr über die Handlungen seines Geistes, die ihn selbst betrafen. Im Mantel gebückt beklagte er sich einstens in der Kirche gegen einige Vornehmen des Reiches bitter über die Kälte des Winters, und versicherte, er werde das Fieber bekommen. Man gestand ihm, es sey nicht kälter als gewöhnlich, und äußerte die Vermuthung, daß er vielleicht nicht hinlänglich gegen die Kälte geschützt sey. Da nahm er den Mantel aus einander, — der große Sully stand ohne Hosen.

Diese Schwachheit äußert sich, so wie viele andere, zwar noch immer innerhalb der natürlichen Grenzen des Menschen; aber man sollte es kaum glauben, und doch ist es wahr, daß die Geistesabwesenheit bis zu einem so hohen Grad steigen könne, daß sie vernahm an Wahnsinn zu gränzen scheint. Sehen sie, meine Leser! Dort einen Mann im saufenden Gallop eine Stunde lang zu Hause um ein Billiard herum springen; wie ein Pferd auf der Reitschule wiehern, toben, ausschlagen; und sich endlich so sehr ermüden, daß er zu Bette getragen wird um seinen Paroxysmus auszuschlafen. Es ist ein Mann, dessen tiefblickendes Genie in Jahrhunderten ohne Beispiel ist. Ein Minister, der wie ein Gott auf seinen König den er beherrschte; auf die Großen die er demüthigte; und auf das Volk, das er zum Fußschmel brauchte, herabsah; ein Staatsmann, der in dem blutigen zozährigen Kriege den kühnen Plan, Schweden und Osterreich zu schwächen, faßte und fortsetzte; in dessen Kopfe damals die politischen Kräfte des ganzen Europa abgewogen wurden; — und dessen gefürchtetes Ansehen am Hofe Ludwig des 13. und ungeachtet der nächstigen Feinde, nur mit dem Ende seines Lebens aufhörte; es ist der Herzog und Cardinal Richelieu.

Weit freundlicher und wieder im Kreise der menschlichen Natur erscheint uns der berühmte Reichshofrath von Senkenberg. Er soll mit ungeweinen Kenntnissen alle Feinheiten eines gebildeten Weltmannes verbunden haben, wenn ihn die Geistesgegenwart nicht verließ. Er wurde einst, als eben seine Gemahlinn im Kindbette lag, in ein vornehmes Haus zur Tafel geladen. Nach mancherley Gesprächen bey Tische verliert er sich in Gedanken, ärgert sich heimlich über

die schlechte Zubereitung der Speisen, steht endlich auf, und sagte zu den Gästen mit der größten Artigkeit eines besorgten Hauswirthes: Meine Herren! Sie werden mich entschuldigen, daß meine Speisen heute so schlecht sind, allein meine Frau liegt in den Wochen. — Es ist wahr, eine Aufrichtigkeit von der Art würde kein Weltmann ohne die Rolle eines Zerstreuten bewiesen haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Oekonomie.

### Reinigung angesteckter Ställe.

Der Polizey = Präsekt in Paris hat neuerlich folgendes Räucherungs = Mittel öffentlich bekannt gemacht, um Schaf, Pferde, Küh, und andere Ställe, worin krankes Vieh gestanden, von ansteckenden Dünsten zu reinigen.

Man stellt in dergleichen Ställe ein Becken mit glühenden Kohlen, und setzt eine halb mit Asche angefüllte Schüssel darauf, und auf diese wieder ein Gefäß mit ungesähr 8 Loth gewöhnlichem, ein wenig angesüßtem Salz. Nachdem man in das letztere ungesähr 6 Loth Bitriolöl gegossen, entfernt man sich sogleich, um den Dampf, der in Menge aufsteigt, und bald den ganzen Raum erfüllt, nicht einzuathmen. Thür und Fenster müssen fest zugemacht seyn, und man öffnet sie nicht eher wieder, als bis der Dampf zerstreut ist, worauf man die Thiere wieder hineinlassen kann.

### Vertilgung der den Pflanzen schädlichen Insekten.

Herr Tatin, ein Saamenhändler und Mitglied des Athenée des arts, hat ein Recept bekannt gemacht, welches zur Vertilgung der Ameisen, Raupen, Erdflöhe und anderer Insekten als untrüglich anzusehen seyn soll. Es besteht in folgender Zusammenfassung; Man nimmt 60 Bouteillen Flußwasser; 2 Pfund Schwefelblumen; 2 1/2 Pfund schwarze Seife, und eben so viele Schwämme, von welcher Art sie seyn mögen. Man näht die Schwefelblumen in ein Säckchen, und kocht dieses in der Hälfte der obenbenannten Quantität Wasser, wobei man das Säckchen mit einem Holze oft und stark drückt, damit sich das Wasser so stark als möglich mit Schwefel belad. Man

gießt alsdann die drehsig andern Boucillen mit der schwarzen Seife und den kleingeschnittenen Schwämmen dazu, und läßt alles drey Tage lang stehen, indem man die Masse umrührt. Herr Latin versichert, daß wenn man Pflanzen in dieses Wasser taucht, oder sie auch nur damit besprengt, alle Insekten davon ganzlich vertilgt werden. Ein Faß von 240 Boucillen dieses Wassers soll nicht höher als 9 Franken zu stehen kommen, und 3 Boucillen sollen völlig hinreichend seyn, ganze Haufen von solchen Insekten zu tödten.

#### Des Greises Schwanenlied. \*)

Wie walt die Saat so voll und reich  
Im leisen Westgefose!  
Wie schwillt das Gras so seidenweich!  
Wie wogt so sanft der Erlenteich!  
Wie glüht die Purpurrose! —

O! alles ist so schön und groß  
Auf Gottes weitem Rande!  
Wohl mir! wohl mir! daß ich das Loos:  
Ein Mensch zu seyn, so ganz genos!  
Wohl mir in dieser Stunde!

Mir hat die Zeit das Haar gebleicht,  
Den Ausblick mir veräußert;  
Und dennoch eil' ich froh und leicht,  
Bis mir die Hand mein Schutzgeist reicht,  
Wenn Todesahnung flüstert.

Noch blüht mir jener Rosenstrauch,  
Mir wehn noch seine Düste! —  
Noch labet mich der Morgenhauch!  
Für mich schwirrt jene Lerche auch  
Lautsüßelnd in die Lüfte!

\*) Dieses schöne Gedicht voll Sinn und Empfindung hat einen jungen talentvollen Schreiberriker zum Verfasser, der durch diese Zuandsblüthen die schöne Hoffnung erweckt, ihn laßt auf dem deutschen Parnasse einen eh'ernen Rang behaupten zu sehen. Ein te kleine Ringel abgerechnet atmet in demselben achte ästhetisch gehaltvolle Simplicität reine Naturpoesie. So möchte es z. B. wohl an Empfindung des Tones gewinnen, wenn Rousseau darin mit einem Wilde, gleich den andern aus der Natur enommen, verwechselt würde. Dem Naturgesild geformt entkeimen, ist ein dunkler Ausdruck der letzte Reim der letzten Strope gefe tzt, aber vielleicht nur ein Druckfehler, da sowohl in grammatishes, als rhythmis der Hinsicht das Wort gefe tzt an seine Stelle gehört. Wo die Anlage um Vortrefflichen vorhanden ist, gerade da ist es weckmächtig, auch die kleinsten Flecken nicht unbemerk zu lassen.

Noch bia ich hier, und freue mich  
Der wundervollen Erde!  
Mir ist der Tod nicht fürchterlich:  
Denn alles bürgt mir hier, daß ich  
Dort wieder — besser werde:

Dort find' ich meine Lieben all,  
Die mir voraus gegangen  
Der Hoffnung holden Frühlingsstrahl  
Erhebt das grause Schattenthul,  
Und lächelt Trost dem Bangen.

Leb'wohl! Leb'wohl! Naturgesild!  
Dem ich geforn entkeimte,  
Das bald auch meinen Staub umhüllt,  
Und die verglühte Sterne kühl,  
Die einst so lieblich träumte!

Am Erlenteich, in grüner Nacht  
Wie Rousseau will ich liegen!  
Im Hahn, wo nur Aebi wach,  
Soll sich der Wellchen Silberpracht  
Um meinen Hügel schmiegen;

Und auf den sumpeln Leichenstein  
Seh diese Schrift geäset:  
„Hier schläft ein Mensch, der nur allein  
Im Hochgeföhle: Mensch zu seyn,  
„Des Dasepus Werth gefe tzt.“

3. 3.\*\*\*

#### A n e k d o t e n .

Ein Edelmann sprach sehr laut mit einem Prinzen de Guemine wider den Cardinal Richelieu, der Frankreich drückte und arm machte. „Nicht so laut, sagte der Prinz, hier sind einige von seinen Creaturen, die es hören könnten.“ — Es waren Arme, die um ein Almsen bathen.

Ein vrensischer Offizier, der in den königlichen Forsten einen Hirsch geschossen hatte, wurde um 100 Thaler gestraft. Besorgt, daß dieser Frevel ihn noch überdieß seines Monarchen Ungnade zuziehen möchte, bat er diesen in einer wehmüthigen Supplik um Verzeihung. Sehr tröstlich aber resolute Friedrich der Einzige: „Hat nichts zu sagen. Für den Preis stehen meine Hirschen zu Diensten.“

Man rühmte einst in Segenwart einer eintsichtsvollen Dame den Verstand eines eben nicht sehr klugen Mannes. O ja! sagte sie, er muß freylich viel haben, denn er giebt wenig aus.